

**Ev. Pauluskirche zu Gevelsberg**  
**1. Korinther 1,26-31**  
**Die Weisheit der Welt ist Torheit vor Gott**

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

Der heutige Predigttext aus dem 1. Korintherbrief des Paulus lautet:

*26 Seht doch, liebe Brüder, auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene sind berufen.*

*27 Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zu Schanden mache, was stark ist;*

*28 und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist,*

*29 damit sich kein Mensch vor Gott rühme.*

*30 Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung,*

*31 damit, wie geschrieben steht: »Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!«*

Liebe Gemeinde,

es gibt mit Verlaub gesagt, charmantere Predigttexte. Da sagt mir irgend so ein Paulus: "Was töricht ist vor der Welt, hat Gott erwählt." Kein Gütesiegel, weder für die Gemeinde noch für einen Pfarrer.

Wobei man schon genau hinhören sollte: Nicht jeder Törichte ist auserwählt, sondern nur der, der in den Augen der Welt dumm ist. Dummheit ist also keine Qualität an sich und keine Berufung und keine Gabe Gottes, sondern es ist unser Los als Christen, dass die, die vor der Welt als töricht gelten, von Gott auserwählt sind. Anders: Wir werden also nicht dumm angesehen, weil man uns als Menschen für dumm hält, sondern um der Botschaft willen.

Das ist in etwa so, wie ich es im Studium noch erlebt habe, wenn die Abende länger wurden, und man ins Gespräch kam. Nach einer Weile kam dann die Frage, was ich mache, und auf die Antwort „Theologie studieren“ bekam ich oft zu hören „Eigentlich bist du doch ein ganz vernünftiger Mensch“ – und der Hintergedanke; „Wie kannst du dann so etwas Merkwürdiges studieren?“ Es geht nicht darum, ob wir töricht sind, sondern ob man unsere Botschaft für töricht hält.

In den Augen der gebildeten Griechen mit der weltweit führenden Philosophie, die unser abendländisches Denken bis heute mit Namen wie Aristoteles, Sokrates oder Platon beeinflusst, war das Christentum nur ein einfacher Volksglaube. Man muss sich vorstellen, was das Christentum in den Augen anderer war.

Für die Juden erfüllte es alle Kriterien, die wir heute für eine Sekte anlegen würden. Irgendwie lassen sich die jüdischen Wurzeln noch erkennen, aber es gibt einen Führer, dem man eine göttliche Offenbarung zumisst, und man hat sich abgespalten von der Mutterreligion und glaubt allein im Besitz der Wahrheit zu sein.

Nun soll es auch bei uns später manche Erweckungsbewegung von einfachen Handwerksleuten gegeben haben, die weit weg war von der hohen Theologie, die nur wenige verstehen.

II) Aber der Frage ist schon genauer nachzugehen: Wen wählt sich Gott da eigentlich aus? Eliten oder Außenseiter? Fähige oder eigentlich eher Unfähige?

Die wirklichen Größen hatten meistens mehr als nur einen Schönheitsfehler.

Abraham und Sara waren eigentlich viel zu alt, um noch das Elternpaar zu sein, aus dem ein ganzes Volk hervorgeht.

Moses schien moralisch von zweifelhaftem Wert, hatte er doch bereits einen Menschen erschlagen und ist deshalb in die Wüste geflohen. Außerdem sagte er selbst, er könne nicht reden, und bekam deshalb noch seinen Bruder an die Seite gestellt.

David, der größte jüdische König aller Zeiten wiederum ist nach menschlichen Kriterien beinahe übersehen worden. Samuel hatte bereits bei der Salbung alle seine Brüder durch und entschied sich dann für den Kleinsten und Schwächsten.

Damit hätten wir vielleicht schon die größten drei der jüdischen Glaubensgeschichte durch. Wir hatten den ersten Stammvater, den großen charismatischen Führer und Gesetzgeber, der der eigentliche Religionsstifter war; wir hatten den größten aller Könige.

Es bleibe noch der vielleicht größte aller Propheten, nämlich Elia. Der hat bessere Referenzen aufzuweisen und nimmt es mit 400 Leuten zugleich auf. Und doch begegnet er uns zwischendurch ganz am Boden, mit einem Burnout, will nicht mehr essen und nicht mehr leben, bis Gott ihn wieder aufrichtet.

Jeremia wiederum sagt, er sei zu jung. Später wird ihm sein Amt so schwer, dass er den Tag verwünscht, an dem er geboren ist.

Seine ständigen Mahnungen haben übrigens auch nicht verhindern können, dass Israel ins Verderben rennt.

Warum? Weil es auf falsche Verbündete und militärische Stärke rechnete, nicht aber auf Gott.

Auch Jeremia, den Paulus übrigens in unserem Predigttext zitierte.

Das ganze Alte Testament ist eine Geschichte davon, wie wenig Menschen aus eigener Kraft leisten können.

Soweit das Alte Testament und die herausragenden Gestalten des Judentums.

Und dann sind da noch die, die meinen, sie seien berufen oder sie könnten alles aus eigener Kraft. Wir kommen zum Neuen Testament. Die beiden Prototypen sind die beiden wohl größten Apostel.

Der eine ist Petrus, stets mit schnellen Lippenbekenntnissen vorneweg, stets Feuer und Flamme, leicht dabei sich selbst zu überschätzen. Weder gelingt es ihm dem Herrn auf dem See entgegenzugehen, ohne ins Zweifeln und damit ins Wanken zu geraten, noch kann er das Versprechen einhalten, Jesus bis zum letzten zu begleiten. Vor der Festnahme schläft er ein, als es darum geht, Jesus zu bewachen und Kräfte im Gebet zu sammeln. Dann gelingt es ihm in der Höhle des Löwen, im Hof des Hohen Rates, wo Jesus verurteilt wurde, nicht, sich zu ihm zu bekennen. Die rein menschliche Angst übermannt ihn.

Erst in späteren Jahren, als er sich nicht selbst etwas zumutet, sondern als Jesus ihn damit beauftragt und er die Kraft geschenkt bekommt, gelingt es ihm, Jesus bis in den Tod treu zu sein.

Paulus wiederum war, solange er auf eigene Kräfte vertraute, zwar ein gebildeter Mann, aber einer der Hauptgegner des Christentums. Im vermeintlichen Eifer für Gott verfolgte er seine Anhänger und damit letztlich Jesus selbst. Auch hier ein Beispiel, wie erst der göttliche Auftrag einen Menschen zu dem befähigen kann, was Gott von ihm will.

Er nennt sich zwar fortan einen Schwachen, leidet wohl auch an einer Krankheit, die oft für Epilepsie gehalten wird, ist aber die Schlüsselfigur, die den Glauben von Asien nach Europa bringt und der Apostel der Völker.

III) Muss ich um den Sack zuzumachen, dann noch sagen,

dass unser Religionsstifter und Herr und Meister selbst in den Augen der Welt natürlich ein relativ kleiner Wanderprediger in einer Provinz am Rande des römischen Weltreiches war, der dann auch noch als Verbrecher am Kreuz hingerichtet wurde.

Nur mit den Augen des Glaubens kann man sehen, dass hier im Verborgenen Gott selbst am Werke war. Wen wundert es, dass die Botschaft, dieser sei der von den Juden erwartete Messias und von den Heiden so als Gottessohn bezeichnete, als törichte Dummheit abgetan wurde.

Gerade das Markante an unserem Glauben, das uns meines Wissens nach von allen anderen Religionen unterscheidet, ist es doch, dass sich Gott ganz klein macht, auf Erden Mensch wird, und das entscheidende Werk für die Menschheit im Verborgenen wirkt.

Erst der wieder Auferstandene und dann in den Himmel entrückte wird in unserem Glaubensbekenntnis zum Richter der Welt und in den Vorstellungen der kirchlichen Kunst zum Weltherrscher.

IV) Was aber heißt diese, zunächst abstrakte Erkenntnis für unser Leben? Noch einmal: Die vermeintlichen Größen des Glaubens waren in Wahrheit schwach und nur durch Gottes Kraft Berufene. Und in Christus selbst handelte Gott zunächst so, dass es der Welt verborgen blieb.

Warum macht es Gott sich selbst so schwer? Warum macht er es uns so schwer, an ihn zu glauben?

Es wäre doch unser aller Wunsch, wir könnten Wunder wirken, und es jedem so überzeugend zeigen, dass alle Zweifel ausgelöscht sind, dass Jesus nun wirklich Gottes Sohn ist.

Für Gott gesprochen und für Jesus kann die Antwort nur Liebe lauten. Wenn ich als Mensch bereit bin, alles herzugeben und zu ertragen, mich selbst zu erniedrigen und zu leiden, dann kann die Antwort nur sein: Für jemand anders und aus Liebe.

So wie eine Mutter ihr Letztes gibt für Ihre Kinder, so ist Gott.

Wie man aus elterlicher Liebe zu einem Punkt kommt, wo man sich selbst erniedrigt, habe ich erfahren von Bekannten, deren Sohn drogenabhängig war. Der Sohn hat in seiner Suchtkrankheit die Eltern belogen und bestohlen, er hat immer wieder seine Versprechen gebrochen, sein Leben zu ändern.

Die Eltern hatten Todesangst als er eines Tages unvermittelt zuhause mit blau angelaufenem Kopf auf dem Küchentisch liegen sahen, weil er statt seiner Droge als Ersatz einen Hustensaft mit Kodein geschluckt hatte. Wie hält man so etwas aus? Die Antwort kann nur Liebe sein.

Als sie ihn einmal neu eingekleidet mit einem Zug in eine Therapie schickten, kam der Sohn nicht an, weil er unterwegs schon wieder die neuen Sachen verkauft hatte. Doch verstoßen haben diese Eltern ihren Sohn nie, bis er eines Tages starb.

Wie mag es Gott wohl manchmal zu Mute sein, wenn auch wir trotz guter Vorsätze immer zu schwach sind und vom Wege abkommen? Vielleicht ist unsere Sünde auch so etwas wie ein Sucht, die wir nicht besiegen konnten.

Warum macht es sich Gott so schwer und erniedrigt sich so?

Warum lässt er uns nicht fallen, obwohl wir es wohl schon manches Mal verdient haben? Warum lässt er seinen Sohn zum Gespött der Menschen werden und am Kreuz sterben?

Ja wenn es eine menschliche verständliche Antwort gibt, dann ist sie töricht, weil sie aus dem Herzen kommt und nicht aus dem Verstand. Und die Antwort, warum man so handelt und sich das alles gefallen lässt, kann auch nur lauten: Aus Liebe.

Für uns Menschen hingegen gibt Paulus eine sehr gute und mich überzeugende Antwort, warum er nur selten die offensichtlich Begabtesten und Besten auswählt, sondern die zunächst in den Augen der Welt Schwachen. Die Antwort ist ganz einfach: „Damit kein Mensch sich rühme“ und der leidgeprüfte Prophet Jeremia, der hier zitiert wird, hatte einst gesagt: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Reicher nicht seines Reichtums und ein Starker nicht seiner Stärke, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne.“

Anders ausgedrückt: Ich kann mir, wie Petrus, noch so viel vornehmen und mir noch so viel zutrauen, ob auf meinem Tun Segen liegt, entscheidet Gott alleine.

Das Gegenteil ist der Fall, wie gerade der Apostel Paulus durch ein anderes Wort im Korintherbrief erklärte: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Für dieses Phänomen gibt es ein konkretes Wort in der Sprache des Glaubens: Gnade.

Wer etwas gut kann, der ist begnadet sagt man.

Es ist eben genau nicht der amerikanische Traum vom Tellerwäscher zum Millionär und jeder ist seines eigenen Glückes Schmied, den wir träumen. Sondern wenn da einer schmiedet, schmiedet Gott.

Es ist eben nicht die Ideologie der Aufbaujahre: Wir bauen mit unseren eigenen Händen etwas auf. Im Privaten erlebe ich dann, wie Menschen im Altenheim mit den Resten dessen, was sie sich einmal erarbeitet haben, auf einem Zimmerchen wohnen, weil sie nicht mehr mitnehmen konnten. Oft aber haben sie dafür menschlich dazu gewonnen. Sie wissen, dass sie sich auf ihrer Hände Arbeit nicht mehr verlassen können, auf andere angewiesen sind, haben aber zum Glauben an Gott gefunden.

Und für uns als Kirche?

Durch die Errichtung von Gebäuden mit Menschenhänden haben wir oft Steine aufgetürmt, aber eben nicht immer eine geistgeweckte lebendige Kirche geschaffen.

Nebenbei hatten die ersten Christen keine Gebäude, sondern Katakomben, aber dieser Glaube lebte, weil er von Gott kam.

Wahr ist, was mir mein Kollege Bödeker vor 14 Jahren, noch in guten Zeiten, bei meiner Einführung als Votum mit auf den Weg gegeben hat. Manches Bibelwort, das 2000 Jahre alt ist, muss erst im konkreten Leben seine Bedeutung erweisen und das kann dauern. Und nun hört: „Wenn der Herr nicht sein Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen.“

V) Und was ist denn nun mit unseren Talenten und Begabungen? Es gibt doch durchaus Gleichnisse, die uns lehren, diese einzusetzen und unsere Talente nicht zu vergraben.

Der Schlüssel liegt für mich schon im Wort „Gabe“. Eine „Gabe“ ist mir gegeben. Eine Gabe habe ich nicht von mir heraus, sondern sie ist mir geschenkt, von Gott.

Eine Gabe ist immer zugleich geliehen. Eine Gabe ist immer auch Aufgabe. Gott hat uns unsere Gaben nicht gegeben, damit wir sie für uns selbst nutzen, oder uns gar etwas darauf einbilden, sondern damit wir sie, wenn wir eine Berufung erfahren, für das Reich Gottes einsetzen.

Amen.